

DIE KONTINUITÄT ZWISCHEN DER VOLKSTÜMLICHEN UND HABANISCHEN KERAMIK

(Auszug)

Der 1645 in Sárospatak angesiedelten blühenden habanischen Kolonie hatten in den 60-er Jahren die Jesuiten ein Ende gemacht. Die Anabaptisten wurden vor die Wahl gestellt: entweder sie treten zum Katholizismus über oder sie verlassen die Stadt. Einige folgten dem Befehl und traten zum Katholizismus über, andere — die Glaubenstreuen — verliessen die Stadt. Die gewaltsame Katholisierung der Anabaptisten in Oberungarn und in Siebenbürgen erfolgte erst ein Jahrhundert später, um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts. So wurde dort die barocke habanische Keramik allmählich volkstümlicher, während dieser Vorgang in Sárospatak schon in der Blütezeit begann. Auch nach der Katholisierung bleiben die Habanen in Oberungarn und Siebenbürgen mehr oder weniger zusammen, die in Sárospatak zurückgebliebenen anabaptistischen Familien verlassen einige Jahrzehnte später das Gebiet der anabaptistischen Kurie, die dann in den Besitz anderer Stadtbürger überging. Ist es ein Zufall oder hat es das Fortsetzen des Gewerbes mit sich gebracht, dass die Töpfer am Anfang des XVIII. Jahrhunderts ihre Wohnungen und Werkstätten in der Fazekas (Töpfer)—Strasse neben der ehemaligen anabaptistischen Siedlung eingerichtet hatten? Ein Nachkomme dieser Töpfer, Mihály Szerencsi, hat in seinem Tagebuch des Jahres 1809 das einzige bekannte habanische Keramik-Rezept aufbewahrt.

Es muss noch erwähnt werden, dass die Fachliteratur einen habanischen Kodex kennt, der die Geheimnisse des Gewerbes enthält. Ein Kodex aus dem Jahre 1612, der ein ärztliches Rezept überliefert, wurde in Szalonok (Schlaining, Burgenland) entdeckt. Über die Keramikherstellung sowie über die Zusammensetzung der Glasur ist zwar kein Kodex erhalten geblieben, doch das ist kein Zufall. Szerencsis Buch ist ein gutes Beispiel dafür.

Als erster hat Vince Wartha ein Rezeptbuch als Anhang zu seinem Buch „Die Technologie der Tonindustrie“, erschienen in Budapest 1892, veröffentlicht. Wartha beschäftigt sich nicht weiter mit dem Rezeptbuch, er veröffentlicht es lediglich. Vielleicht ist es diesem Umstand zu verdanken, dass seine Bearbeitung auch heute noch aktuell ist.

Die vollkommenste Grundglasur der Habanen war undurchsichtige Zinnglasur. Zu ihrer Herstellung benutzte man zusammen verschmolzenen Zinn und Metallzinn, den sogenannten Kalcin. Diese Mischung wurde dann mit Sand, Küchensalz, evtl. ein wenig Weinstein eingeschmolzen. Mit dem Schlamm dieses Breis wurden die zuerst roh gebrannten Topfe glasiert. Die

Verzierungen wurden mit Pinseln oder Stiften auf die frische noch ungebrannte Galsur aufgetragen.

Den technischen Gegebenheiten entsprechend beschränkte sich die Palette der Verzierungen auf vier Farben: kobaltblau, gelb, manganviolett in vielen Tönungen und schliesslich grün. Die Farbstoffe wurden aus Metalloxyden und aus glasurbildenden Stoffen zusammengestellt, im Grunde genommen handelt es sich um farbige Glasuren.

Die Stärke der Habanen lag in der Anfertigung der gleichmässigen farbigen Grundglasur. In dieser Hinsicht waren sie unerreichbar und schlugen sämtliche europäische Manufakturen.

Sogar in Faenza, dem Zentrum der Keramikherstellung in der Renaissance, findet man selten Gefässe und Majoliken in gelber Farbe. Töpferwaren in heller oder dunkelblauer Grundfarbe findet man häufig, doch haben scheinbar Keramik in gelber Farbe erst im XVII. Jahrhundert. Die Anwendung dieser Glasur hatte eher technologische als künstlerische, stilistische Gründe. Die gelbe Glasur gehört ebenso wie die blaue zu den Typen der farbigen Engoben, auch in der Herstellung gibt es kaum Unterschiede. Während Typen der blauen Engoben auf verschiedenen italienischen Keramiken zu finden sind, kommen gelbe nicht vor. Die Habanen haben sie wahrscheinlich von anderswo in ihr Repertoire übernommen.

Imre Katona